Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 32

Artikel: Der Bielersee und seine Ufer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637682

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Bielersee und seine Ufer.

Manchmal sorgt menschliche Bummelei in Verbindung "guten Zufällen" für ein stilles Stündchen. Ich sahre nämlich mit dem neuen Schiff "Stadt Biel" zum ersten Mal über den Bielerse nach Neuenstadt. Es ist ein wonniger Spätnachmittag. Ueber den Jurahöhen mit den dunklen Tannensorsten klutet unermeßliches Sonnenlicht. Auch diesmal entdeckte ich den Vorzug des Alleinreisens, daß man Dingen seine Aufmerksamteit wibmen kann, die im Sinn des gewöhnlichen Touristen nicht interessant sind. So ist die volkkwirtschaftliche Ergiebigkeit der terrassenartigen Vorsprünge, wie Leubringen, Magglingen, in nächster Zeit auch Prägelz, wo die Städte Basel und Biel eigene Heime sür Ferienkolonien besitzen, durch Drahtseilstränge in die Augen springend. Ich sah prachtvolle Weinberge, gegen ben Sce-ftrand vielmehr Weinfelber, mehr wie früher Acceer und Obstplantagen. Hier ist die Gegend, wo die seeländischen Weinsbauern den Herbst, das Weinlesescht, seiern; aber ich glaube nicht so schäumend lustig wie wohl einst. Arg hat auch in diesen Gebieten die Reblaus gehaust. Die ganze Pracht der Seeländer-Weinberge, das milde Feuer der heimatlichen Wein-hügel ift nicht mehr so mächtig wie früher, trop Schutzoll-und Lebensmittelgeset. Doch die ehrwürdige, altersgraue Wallsahrtskirche von Ligerz, droben am sonnigen Hange des Jura, steht noch immer inmitten grüner Rebstöcke. Weiß leuchtende Bauern= und Wirtschaftsgehöfte mahnen an welschen Himmel und welsches Bolk. Über im Laufe der Zeit hat deutsches Wesen hier übergegriffen in burgundisch-romanisches Gebiet. Immer größer steigt aus den Wassern des Bielersees die

St. Peterinsel

herauf, die dem See einen ganz besonderen Reiz verseiht. Das ist das kleine Siland, wo der arme Fean Facques Roufs seau ein paar glückliche Wochen im stillen Frieden der plätsschernden Wellen, der ziehenden Wolken, der herübergrüßenden, weinbepflanzten Userberge und im trauten Verkehr mit Pflanzen und Tieren verbrachte. Oben im Sichenhain der Insel, heute der Tanzplat der Weinlesesonntage, an denen es manchemal wild genug hergeht, konnte er mit der Natur stille Zwiessprache sühren. Es ist ein eigenartiger Geist der Sinsamkeit, der hier den Vesucher dieser Stätte umfängt, erst dann noch, wenn er überhaupt von Rousseau etwas weiß und ihn liebt oder ehrt.

Heute weiß jedermann, daß J. Rouffeau, von überall vertrieben und verjagt wie ein gehetes Wild, im Monat August des Jahres 1765 seinen Fuß auf die Petersinsel setze, die ihm für einige Zeit ein friedliches Ashl sein sollte. Er stand damals in seinem 53. Lebensjahr. Weniger bekannt dürsten die Gründe dazu sein. Drei Jahre vorher schrieb Roufseau sein wichtigstes, politisches Buch, seinen Contrat social, den Gesellschaftsvertrag. Darin erklärt er den Staat als zustande gekommen durch den Zusammentritt aller gleich freien Individuen. Diese einzelnen bilden miteinander das Bolk, dieses oder seine Mehrheit erzeugt einen Gemeinwillen, und das Bolk selse oder seine Mehrheit erzeugt einen Gemeinwillen, und das Bolk selse soder seine Mehrheit erzeugt einen Gemeinwillen, und das Bolk selse soder seine Mehrheit des gelehrt hatten, so vesaß der Contrat social den Borzug, es in Ausschen, so vesaß der Contrat social den Borzug, es in Ausschen erregender, packender Weise zu tun, sodaß durch Koufseus Buch die demokratischen Ideen wie mit einem Schlage die weiteste Ausbreitung sanden. Nach dieser Staatssehre lag alle Macht beim Bolke in Person, bei den Bolksversammsungen und in den Volksabstimmungen, nicht etwa bei den Bertretungen, den Käten. Dadurch unterschied er sich denn auch von Montesquien, und man könnte Koufseat in unserer heutigen schweizerischen Ausdrucksweise einen reinen, Monstesquien einen repräsentativen Demokraten nennen.

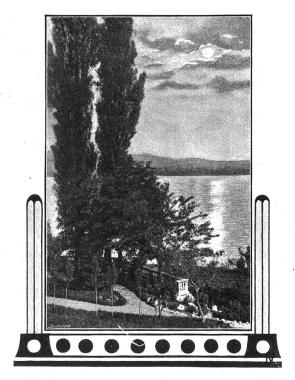
Die revolutionären politischen Ideen Rousseas — ich möchte sie ein Präludium zur großen französischen Kevolution heißen — veranlaßten seine Bersolgung. Er mußte aus Paris fliehen und ging nach Genf. Über hier in seiner Vaterstadt, deren Bersassung er allen Völkern zur Nachahmung empschlen hatte, ließ die Obrigkeit sowohl den Emile als den Contrat social durch den Henter verdrennen und stellte gegen den Versasser, "greift alle Regierungen an und ist von keiner verdoten. Es verteidigt eine einzige, es stellt sie als Vordilbsür die andern dar, und diese einzige läßt das Vuch versbrennen. Ift es nicht verwunderlich, daß die angegriffenen Regierungen schweigen und die mit Ruhm erhobene Regierung wittet?" Darauf entsachte er, vom Kanton Neuenburg aus, mit den "Vriesen vom Berge" einen Kampf gegen die in Genf herrschende Intoleranz und die volksfeindliche Ratspartei. Aber auch in Reuenburg konnte er nicht bleiben. Ebensowenig auf der Petersinsel im Vielere, wo ihn die Herren von Bern wegwiesen.

Aber der kurze Auf= enthalt brachte Rousseau ein paar glückliche Tage. Meistens hielt er sich im Freien auf. Der frühe Morgen schon fand ihn droben auf der Höhe des Lusthäuschens, wo er sich an der frischen Seeluft und an dem Ausblick in die herrliche Natur erfreute. Sobald der Tau vom Rasen verschwunden war, durch= streifte er den Wald, die Matten, die sumpfigen Ufer= stellen, eifrig botanisierend, da er die feste Absicht hatte, seine botanischen Funde in einer eigenen Flora Petrinsularis zusammenzustellen, was ihm aber infolge seiner nach kurzer Zeit erfolgten Abreise unmöglich wurde. Oft half er den Bächters= leuten bei ihren Arbeiten



Auf der St. Petersinsel. Landhaus, rechts davon das Rousseau-Denkmal und der alte Landungsplat.

und abends unterhielt er sich freundlich mit ihnen im Hof und Garten des Hauses, sang ihnen bisweilen zur Guitarre



Am See bei Vingelz.

auch alte Romanzen vor. Bei stillem Wetter suhr er sast täglich auf den See hinaus. "Wenn ich mitten im See draußen war," schreibt Rousseau, "so legte ich mich auf den Boden des Kahnes; ich schaute zum Himmel auf, und wähsend der Kahn srei herumtrieb, erging ich mich in undesstimmten, süßen Träumereien, welche, wenn sie auch auf keinen bestimmten Gegenstand gerichtet waren, mir einen hundertmal größeren Genuß gewährten, als alles das, was ich bisher vom Leben genossen hatte."

Rousseau hatte auf seiner stillen Insel keinen andern Kummer als die Furcht, den Ausenthalt auf ihr nicht lange genießen zu können. Diese Furcht war nur zu begründet, denn schon nach einigen Wochen mußte der Landvogt von Graffenried in Nidau, der übrigens mit ihm befreundet war, im Austrage des Rates von Bern ihm seinen Ausweisungsbesehl mitteilen. Vergebens suchte Rousseau um Zurücknahme des Besehles. Schweren Herzens bestieg Rousseau am 24. Oktober des gleichen Ihres den Kahn, der ihn zunächst nach Biel sühren sollte.

Die Petersinsel ist eine Stätte uralter Kultur; überhaupt weist die

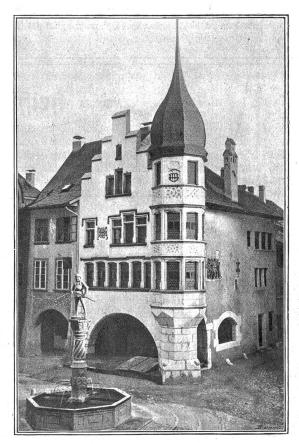
Umgebung des Bielersees

lleberrefte uralter Niederlassungen auf, wie wohl kaum eine zweite Gegend. Dahin gehören vor allem die Pfahlbausstationen bei Suz, Lattrigen, Mörigen, Gerolsingen, Täufstelen, Vingelz, Ligerz, Twann, das Süduser der Petersinsel. Um rechten User des Vielerses, bei Lüscherz und bei Mösrigen, wurden zahlreiche Ueberbleibsel von Pfahlbauten entbeckt. Steinbeile und Steinhämmer, später Gerätschaften aus Bronze, waren die Werkzeuge und Wassen, mit denen ein rauhes, anspruchloses Geschlecht der Vorzeit sich behalf. Viele dem Steins, Kupsers, Vronzes und Eisenzeitalter angehörenden Geräte hat der unermübliche Altertumsforscher, Herr Oberst

Schwab, aufgefunden; sie sind nun in dem nach ihm benanten Museum Schwab in Biel ausbewahrt.

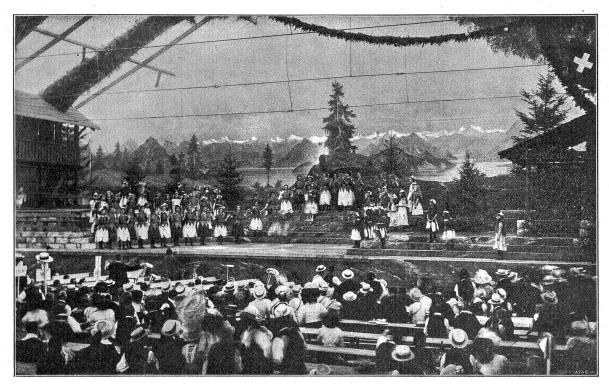
Neben diesen Zeugen der ältesten Ansiedelungen begegnen wir zahlreichen Denkmälern der vorhistorischen Periode, wie die keltischen Grabhügel und die keltischen Kulturstätten. Die erstern, welche einer etwas spätern Zeit angehören mögen als die Psahlbauten im See, besinden sich zerstreut in großer Anzahl hauptsächlich auf den nahen Höhenzügen. Die Kultusstätten wurden mit Vorliebe in die altehrwürdigen Sichenshaine verlegt und kennzeichnen sich durch die sogenannten Schalensteine (große Steine mit eingegrabenen Opserschalen), auf welchen die Druiden (keltische Priester) unter dem geheimnisvollen Kauschen der mächtigen Waldrien, dem Hauschen der mächtigen Waldrien, dem Himmelssyotte Wodan Opser darbrachten. Wir heben von denselben preziell hervor den gewaltigen sogenannten Heil den kalde besindlichen Schalensteinen in dem nahen Walde von Madretsch und das bekannte Hollisch die Twann, eine mächtige Grotte mit prachtvoller Aussicht auf den See und die gegenüberliegende Userlandschaft.

Außerordentlich zahlreich sind die Ueberreste römischer Riederlassungen. Darunter sind wohl die bekanntesten, die Kuinen der Militärstation Petinesca, welche sich am südstichen Fuße des Fensberges erhob, während auf dem Fensberge selber ein befestigtes römisches Lager angelegt war, von dem noch jett der guterhaltene Lagerwall mit einer Erdburg, der sogenannten Knebelburg, vorhanden sind. Die Knebelburg selbst ist keltischen Ursprungs und sie mag der Schauplat eines letten Verzweissungskampses keltischer und helvetischer Stämme mit den Kömern gewesen sein. Aber sie erlagen der neu aufstrebenden Weltmacht. Die alten Vörser wurden dem Erdboden gleich gemacht. Kom baute seine Städte, Straßen und Kastelle. So befinden sich unweit Ipsach die deutlich erkennbaren Ueberreste einer römischen Villa. Ueberhaupt begegnen wir überall, in der Ebene und



Zunfthaus am Ring in Biel.

auf den Höhen, häufigen Spuren einstiger römischer Dörser und Landhäuser, welche an die hohe Blüte erinnern, die Helvetien unter der Kömerherrschaft erreicht hatte, so z. B. bei Mett, Walperswil, Ligerz und Pieterlen, auf dem Büttenberg, dem Jensberg und dem Schalten rain, unter welchem hindurch sogar ein langer Tunnel angelegt ift, der erst in den 70er Jahren des vorigen Jahrshunderts beim Bau des Hagneckfanals entdeckt wurde und sich mit Sicherheit auf römischen Ursprung zurücksühren läßt. (Schluß folgt.)



Der Blumenreigen aus dem kestspiel des schweizerischen Grütlizentralfestes in Biel (29., 30. und 31. Juli 1911). (Wir bringen dieses schweizerischen Grünnerung an die unvergeßlichen Bieler Tage der schweiz. Grütlianer.)

- - heiße Sommer. - -

Don Dr. A. Zesiger.

Alte Chronisten berichten nicht selten neben Krieg und Frieden, neben Haupt- und Staatsaktionen auch über das Wetter. Hinter dem Studierlämpchen, zur Seite des wärsnenden Dsens saßen sie vor ihrem Buch und vertrauten ihm an, wie der vergangene Sommer gehaust hatte: "Do was ein gar wolseil Jar, geriet der Win wol und wurden alle Frücht uberus gut." Oder aber: "Also wart ein tür Jar und großer Mangel an Win, Korn, Fleisch und allen anderen Narungen." Berichte von Zeitgenossen, eigen Erlebtes und alte Ueberlieserung haben sie so getreulich ausgezeichnet; ihre Angaben — Justinger, Schilling, Anshelm, Haller-Müslin, Stettler und noch spätern Chronisten entnommen — sollen uns trösten über die heurige Hişe, denn geteiltes Leid ist bekanntlich halbes Leid.

Die früheste Ueberlieserung nennt 1260 ein gutes Weinsiahr und 1277—1279 gute Kornjahre; 1289 war die Weinslese bereits im August und 1296 gab der Boden einen reichen Ertrag. 1303 klagte man über einen heißen Sommer, und 1314 und 1324 soll es einmal 14, das andere Mal gar 15 Wochen lang keinen Tropsen geregnet und vortressliche Ernten gegeben haben. Dafür sielen 1335 die Heuschtrecken ins Land und 1349 begann die erste große Pestzeit, deren Schrecken noch durch das gewaltige Erdbeben des Jahres 1356 versmehrt wurden.

Der Chronift Justinger bringt erst zum Jahr 1365 eine Nachricht, nach der man damals unter großer Teuerung geseuszt habe; dagegen von 1393 erzählt er unter dem Titel: "Daz der heiß Summer waz. — Win, Korn und alle Frucht ward überusswählig gut und gnug. Es ward Gerst geseist, gewachsen, geschnitten, gedröschen, gemaln, gedacken und geessen, daz es nie geregnote." 1420 konnte man am 5. April die ersten Erdbeeren essen und am 1. August mit der Weinslese beginnen; die Maß (1½ L) Wein galt ½ Kreuzer, das Mütt (14 L) Dinkel 9, der Haber 6, der Roggen 10 Schilling (1 Schilling — ca. 4 Fr.). 1464 bezahlte man nach einer ausgezeichneten Ernte für die Maß Wein sogar bloß 1 Pssennig oder ½ Kreuzer, während 9 Jahre später infolge der anhalstenden Dürre die Getreidepreise erheblich stiegen. Von 1479 berichtet Schilling: "Es hat me dann zwölf oder drighen Wochen an einandren nie geregnet und was ouch dazwüschen vast (= sehr) heiß; doch es wart von Gots Gnaden ein guot vart der Win vast guot und umb ein rechten Pssennig geben."

Zwanzig Jahre später war wiederum ein ausgezeichnetes Weinjahr, doch verdarben Korn und Heu infolge der Hite.